

A.
J. Wassermot!

Abreißkalender.

„Jetzt gang i aus Brünnele, trink aber net.“

Es war nicht unglückliche Liebe, sondern Galgen-
amor, der mir das Lied eingab.

Das Brünnele heißt hier Birele und fließt im
Birelergrund. Fließt aber leider nicht so ausgiebig,
daß es bei uns noch in die Wasserleitungsröhre
reigen könnte. Eben ist ein Mann vorbeigekommen
und hat die Leitung zugebreht und sich stillsch
über die Wasservergeudung, die bisher in den
Stagen getrieben wurde — sie fließen es stundenlang
in die Gassen laufen! — und dann ist er
weggegangen und hat gesagt, er müsse auch noch
andere Leute zufrieden stellen. Aber davon, daß
er jetzt ~~und~~ mit lange wir kein Wasser mehr hätten,
hat nichts gesagt. Kein Kranen lief mehr, keine
Pumpe funktionierte. Wir saßen buchstäblich auf
Trocknen. Hätte das Wasserwerk doch nur bekannt
gemacht, daß es von zehn oder elf Uhr ab die Leitung
schließt, so hätte man sich mit ein paar Eimern vor-
sehen können.

Es ist kein Wunder, daß die Quellen strecken und
die Brüste der Erde verlegt sind. Seit drei Jahren
ist sozusagen kein Schnee gefallen und wie lange ist
es her, seit dem letzten wirklich ausgiebigen Schnee-
fall. Und nur durch die langsame Schneeschmelze
sind große Wassermengen gründlich, daß sich Re-
serven bilden können, in das Erdreich. Der Regen
fließt zum größten Teil über den Boden in die Bäche
und Flüsse, verdunstet in Laub und Halmen. Und
so ist die Erde trotz der Regenperiode, die seit fast
einem Jahr gebauert hatte, relativ trocken geblieben
und an die Städte tritt wieder eindringlich die
Sorge um ihre Wasserleitungen heran. Sie geraten
zwischen zwei Feuer: die Wassernot und die Staub-
plage. Bei einem Referendum würde sich sicher her-
ausstellen, daß die Bürgerschaft sich lieber die Staub-
plage, als die Wassernot gefallen ließe. Aber die
Bürgerschaft stellt sich nie vor eine solche Alternative.
Die Bürgerschaft ist, trotzdem sie eigentlich aus
erwachsenen und vernünftigen Menschen besteht, in
diesen Dingen nicht vernünftiger, als der kleine
Junge, den sein Onkel fragte, ob er sich lieber Schoko-
lade oder Marzipan wünsche und der darauf zur
Antwort gab: Schokolade und Marzipan.

Jedermann geht nämlich davon aus, daß, wenn
auf eine öffentliche Dienstleistung verzichtet, ein
anderer davon Vorteil hat. Er sagt sich: Wenn ich
heute kein Bad nehme, so bin ich der Dumme, denn
mein Nachbar badet und duscht ganz sicher nach
Herzenslust. Darum klingt es so ätherisch, wenn eine
Gemeindeverwaltung an die Bürgerschaft die Auf-
forderung richtet, mit dem Wasser sparsam umzu-
gehen. Als ob je einer deshalb einen Tropfen Wasser
weniger verbraucht!

Wenn wir nun aber zwischen Staub und Wasser-
not wählen sollen, und uns lieber den Staub gefallen
lassen, so soll man uns dafür dann aber auch das
Wasser nicht heimtückisch abschneiden. Wenn es nicht
anders geht und die Wasserabgabe muß stundenlang
eingestellt werden, so schicken wir uns darein, aber
wir müssen wissen, wann wir für den Tag und die
Nacht Vorrat zapfen können.

Die Nymphen und Nixen aber, die früher in den
kühlen Quellengründen wohnten, in den kaspischen
Waldtäschen und im Birelergrund, und die wir
durch ruhige, lärmende, stampfende Dampfmaschinen
vertrieben haben, die lachen sich die Hüften voll über
unser Ungemach und sagen: War es früher nicht viel
schöner?

Schon. Aber wir können doch nichts für den
Gang der Welt. Wir saßen jetzt auch lieber in kühlem
Grund an einem sprudelnden Quell, als in einer
heißen Stube vor einem Lintensack, in dem es so
heiß nicht wubeln will.

Vendredi 13.7.1923